

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfach 1070: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 436. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Waffenlager unter Gerümpel

Entdeckung beim Wohnungsumzug

Durch einen Zufall wurde heute vormittag im Hause Dorfstraße 35 in Mariendorf ein Waffenlager entdeckt und von der in Kenntnis gesetzten Polizei beschlagnahmt, das aus der Zeit der Einwohnerwehren und des Kapp-Putschs stammt und in Vergessenheit geraten war. Als heute vormittag eine dort im Hause wohnende Familie S. wegen Aufgabe der Räume auszog, wurde von den Packern der Umzugsfirma im Keller beim Ausräumen des dort untergestellten Inventars und Gerümpels ein Waffenlager entdeckt, das sich bereits in völlig unbrauchbarem Zustande befand.

Die Ermittlungen der Kriminal- und Politischen Polizei ergaben, daß die Waffen dem im gleichen Hause wohnenden Geheimrat Rosenbruch gehört hatten, der bereits vor Jahresfrist gestorben ist und nach der Revolution in der Einwohnerwehr und dann auch später beim Kapp-Putsch eine gewisse Rolle spielte. Im Einzelnen fand man 13 Gewehre, 1 Maschinengewehr, 1 Pistole 08, 1 Eierhandgranate und eine Kiste mit Handgranaten, verschiedene Ausweise der früheren Einwohnerwehr sowie eine Anzahl schwarzweißer Armbinden mit dem Aufdruck „S“ (vermutlich „Selbstschutz“).

Die Waffen, die sämtlich völlig verrostet waren, wurden von der Polizei sichergestellt und nach dem Präsidium geschafft. Die Aufdeckung des Waffenlagers bei den Umzugsarbeiten hatte unter den Bewohnern des Hauses begriffliche Aufregung verursacht, da das Vorhandensein der Handgranaten bei Feuergefahr schwere Folgen hätte haben können.

Spiel mit dem Tod.

Kein Verbrechen, sondern Fahrlässigkeit.

Die Unkenntnis der Schußwaffen und das unvorsichtige Handeln damit haben in der vergangenen Nacht wieder ein Menschenleben gefordert. In der Wohnung seiner Eltern im Hause Alt-Moabit 45 wurde der 24 Jahre alte Arbeiter Alfred Lewin mit einem Kopfschuß tot aufgefunden. Es entstand alsbald das Gerücht, daß er von fremder Hand erschossen worden sei. Noch in der Nacht begab sich Kriminalkommissar Großsch nach Moabit hinaus, um die Ermittlungen mit seinen Beamten einzuleiten. Durch die Untersuchung ist jetzt festgestellt, daß ein Verbrechen nicht in Frage kommt, daß es sich vielmehr um einen Unglücksfall handelt.

Das Ehepaar Lewin betreibt einen Produktenhandel, bei dem es von seinen Söhnen unterstützt wird. Ein Teil der Waren lagert im Keller, einiges wird auch mit in die Wohnung im vierten Stock im zweiten Hof des Hauses Alt-Moabit 45 hinaufgenommen. Vor etwa zwei Monaten hatte Lewin unter den Waren einen alten Trommelrevolver gefunden, wie sie heute nicht mehr im Gebrauch sind. Patronen sind für diese Art Waffe nicht mehr käuflich. Als Kuriosität nahm der junge Mann den alten Revolver mit in die Wohnung hinaus. Kurze Zeit darauf fand er eine 9-Millimeter-Patrone und nahm sie ebenfalls an sich. Schon tagelang hatte er versucht, die Patrone, die gar nicht zu dem Revolver paßte, in den Lauf hineinzuzwängen, obwohl seine Brüder ihn mehrmals vor dieser Spielerei gewarnt hatten. Alfred Lewin schlug mit dem Hammer immer wieder auf die Patrone, bis sie schließlich in den Lauf hineingedrückt war. Am Freitagabend hantierte er wieder mit der Waffe umher, hörte auch nicht auf die Warnungen seiner Angehörigen, sondern erwiderte lachend: „Ach, das alte Ding geht ja doch nicht los.“ Wie die Mutter später bekundete, hat er fünfmal „geklopft“, beim sechstenmal ging der Schuß los und traf Alfred Lewin so unglücklich, daß er tot zusammenbrach. Die Entladung der Waffe glich fast einer Explosion. Durch das nicht passende Geschloß wurde der Lauf von der Trommel abgesprengt und flog gegen und in die Wand hinein. Ein anderes Eisenstück traf einen Schloßburschen, der auch im Zimmer war, gegen das Auge und brachte ihm eine blutende Verletzung bei. Alle Anwesenden bemächtigten sich eine ungeheure Aufregung. Erst geraume Zeit darnach, als die Kriminalbeamten die Angehörigen auf dem 22. Polizeiviertel vernahmen konnten, erfuhr man die Einzelheiten. Die Leiche des jungen Mannes ist beschlagnahmt und nach dem Schauhaufe gebracht worden. Die Reste der gesprengten Waffe wurden ebenfalls sichergestellt.

Kampf gegen Schaulenfer.

In der „Vorwärts“-Filiale in der Hirschbergstraße wurde heute nacht kurz nach 3 Uhr die Schaulenferstraße durch zwei halbe Mauersteine eingeworfen. Einem hinzukommenden Polizeibeamten gelang es, zwei verdächtige Leute festzunehmen und der politischen Polizei einzuliefern.

Jubiläum der Bildungsarbeit

Tagung im Parteihaus

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, der auf ein 25jähriges Bestehen zurückblickt, hatte im Parteihaus in der Lindenstraße 3 eine Reichskonferenz der Bezirksbildungsausschüsse einberufen, die einen außerordentlich starken Besuch aufwies.

Der Vorsitzende Genosse Heinrich Schulz wies in seinen einleitenden Worten auf die Not der Zeit hin, die zur Sparsamkeit zwingt. „Nicht zum Vergnügen, sondern im Dienste der großen Sache treten wir zusammen. Wenn ich daran zurückdenke, wie ich vor 25 Jahren allein in dieses Haus einzog, dann kann ich heute wohl sagen, daß wir mit einem starken Stolz auf das Gelernte zurückblicken können.“ Herzlich begrüßte Schulz dann seine alten Mitkämpfer Alexander Knoll, Schreck, Bielefeld, Bildung von den Arbeitersportlern, Crispian vom Parteivorstand und die Genossin Bohm-Schuch. Ein weiterer besonderer Gruß galt den Genossen aus dem Ausland, aus Schweden, Holland, Polen und der Schweiz.

Genosse Schreck-Bielefeld wies in einem herzlichen Glückwunsch an Heinrich Schulz auf die Kameradschaftlichkeit hin, die eine leider manchmal zu wenig beachtete Notwendigkeit sei, aber in der Bildungsarbeit der Partei immer eine hervorragende Rolle gespielt habe. Schulz machte sodann darauf aufmerksam, daß die Bildungsarbeit nicht zu separatistischen Bestrebungen benutzt werden dürfe. Reinigungs- und Richtungskämpfe dürfen im Rahmen der sozialistischen Bildungsarbeit unter keinen Umständen ausgetragen werden. „Unsere Arbeit dient der Schulung. Meinungskämpfe sind in der Organisation der Gesamtpartei auszutragen.“

Genosse Alexander Stein erstattete sodann einen Bericht über

die Arbeit des vergangenen Jahres.

„Wir mußten uns einstellen auf die politischen Kämpfe, die im Vordergrund des Interesses standen. Im Kampfe gegen den Nationalsozialismus haben uns Parteivorstand und Reichstagsfraktion auf das wirksamste unterstützt. Unsere Vortragsreihe zur Bekämpfung des Faschismus hatten großen Erfolg. 84 Kurse fanden statt. Vergessen wir aber nicht, daß nicht weniger als ein Drittel der Teilnehmer erwerbslos waren. Trotz aller Not gelang es uns, die Aktivität zu heben, und bei dieser Arbeit verdanken wir viel unseren Wanderlehrern, die niemals grauer Theorie erlagen, sondern positive Ziele in den Vordergrund ihrer Arbeit stellten. Unsere Ferienkurse haben unter der Not der Zeit eine beklagenswerte Einschränkung erfahren müssen. Bei der Schulung der Funktionäre erfahren wir durch den Parteivorstand eine besonders wertvolle Unterstützung. Wir holten auch hier die Arbeitslosen heran, weil wir die Arbeit auf den Stempelstellen für besonders wichtig halten und unseren Genossen für die Werbung bei den von der Not der Zeit besonders Betroffenen das erforderliche Wissen geben wollen. Wir wollen keine Meinungsfabriken.“

keine Grammophonplatten wie Nazis und Kommunisten, wir wollen wissende Menschen.

Die Leipziger Tagung über Feste und Feiern wies neue Wege, die Tagung in Bad Grund schaffte Klarheit im Verhältnis zu den Volkshochschulen. Wir sind in der Frage der Volkshochschulen entschlossen zu kritischer positiver Mitarbeit. Im Rahmen der Gesamtpartei soll die Bildungsarbeit kein Sonderdasein führen, sondern wichtiger integrierender Bestandteil sein. Lebensnah und lebenswirklich prüfen wir die Lage des Proletariats. Die Erwerbslosenfrage verlangt besondere Arbeit und der Parteitag in Leipzig übertrug gerade den Bildungsfunktionären die Schulung der jungen Genossen und ihre Eingliederung in die Parteiarbeit. Wir wollen Idealismus, Phantasie und Fanatismus, aber wir lehnen die Utopien des verlogenen Nationalismus und des wirklickeitsfremden, oft verbrecherischen Kommunismus ab.

Genosse Czajinski-Polen

wies auf die internationale Bedeutung der deutschen sozialistischen Bildungsarbeit hin. Er nannte die Deutschen Pioniere des Sozialismus, die gerade für seine Heimat, für Polen, große Bedeutung hätten. Die Bildungsarbeit sei ein Stück aus der großen internationalen solidarischen Arbeit, die von den Sozialisten aller Länder geleistet würde.

Genosse Adams-Hamburg hielt sodann ein Referat über die Bildungsarbeit für Erwerbslose.

Bei dieser Arbeit für Erwerbslose handelt es sich um zu-

jählige Arbeit. Die Ueberwindung der Krise und die Arbeitsbeschaffung stehen im Vordergrund. Je länger die Arbeitslosigkeit anhält, um so schwieriger und komplizierter und gefährlicher wird die Lage der Erwerbslosen, um so stärker die Reizung, radikalen Strömungen zu folgen. Stadunterschiede und Altersunterschiede sind bei der Behandlung der Erwerbslosenfrage besonders zu beachten. Aber wenn wir den Erfolg unserer Arbeit betrachten, können wir sagen, daß sie es verdient, beachtet zu werden. Die Auswirkung sehen wir nicht im einzelnen, sie zeigt sich in der Familie, bei den Nachbarn, bei den Kollegen.

Bei Redaktionschluss ist das Referat des Genossen Adams noch nicht beendet. In einer Entschließung wird die dringende Forderung erhoben, daß bei der steigenden Zahl der Erwerbslosen Reich, Staat und Gemeinden Mittel und Möglichkeiten schaffen, um Bildungsveranstaltungen für die Erwerbslosen in großem Umfang durchzuführen. Wenn auch die Ueberwindung der Wirtschaftskrise und damit die Beschaffung von Arbeit im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehen muß, so ist doch die Aufgabe, die Erwerbslosen zu ernsthafter geistiger Tätigkeit anzuregen und sie durch Veranstaltungen unterhaltender Art zu beschäftigen, als ebenso dringend zu bezeichnen. Besonders gilt dies für die langfristig Erwerbslosen, deren seelische Notlage positive Maßnahmen gebieterisch erfordert.

An Veranstaltungen dieser Art kommen in Frage: Fortbildungskurse der Arbeitsämter, Kurse für Erwerbslose in den Volkshochschulen, Freizeiten für Jugendliche in geeigneten Heimen, Aufnahme von Erwerbslosen in Volkshochschulheimen, Film- und Lichtbildvorstellungen, gemeinsames Rundfunkhören, Theateraufführungen, volkstümliche Konzerte, sportliche Übungen und andere Darbietungen. Die Bildungsausschüsse werden aufgefordert, durch die Abgeordneten und Gemeindevertreter der Partei darauf hinzuwirken, daß Mittel für diese Zwecke bereitgestellt werden. Ferner ist es notwendig, im Zusammenwirken mit den Gewerkschaften und anderen Arbeiterorganisationen, vor allem auch der Arbeiterwohlfahrt, einige Veranstaltungen für Erwerbslose und deren Angehörige durchzuführen. Neben diesen vom Geist der oft bewährten Solidarität der Arbeiterklasse getragenen Maßnahmen ist Wert darauf zu legen, daß die Erwerbslosen zu allen Veranstaltungen der Organisation, für die Eintrittsgeld erhoben wird, unentgeltlich Zutritt haben. Darüber hinaus ist erforderlich, die Erwerbslosen in enger Verbindung mit dem gesamten Organisationsleben zu erhalten, damit ihnen die Arbeiterbewegung Stütze und Halt in ihrer schweren Lage ist.

Im Rahmen der Tagung findet im Brandenburger Büro, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Tr., eine Ausstellung statt, die sehr wirkungsvoll in bildlicher Darstellung alle Möglichkeiten zur Werbung für sozialistische Bildungsarbeit aufweist. Der Besuch ist sehr zu empfehlen.

Heute, Sonnabend, abends 8 Uhr, findet im Saal des Preussischen Staatsrats, Leipziger Str. 3, anlässlich des 25jährigen Bestehens des Zentralbildungsausschusses eine große Festversammlung mit Begrüßungsrede statt, die von Gesangsdarbietungen (es werden die vom Sozialistischen Kulturbund preisgekrönten Lieder zu Gehör gebracht) umrahmt wird. Eintritt 50 Pf., Erwerbslose und Jugendliche unter 18 Jahren 30 Pf. — Weiter findet morgen, Sonntag, mittags 12 Uhr, eine künstlerische Feierstunde statt mit der Aufführung von Beethovens Fünfte Sinfonie, einer Aussprache des Genossen Heinrich Schulz und der Herausführung des Chorwerks „Aufmarsch“ von Heinz Tieffen, Text von Max Barthel. Eintritt 1 M., Erwerbslose und Jugendliche unter 18 Jahren 50 Pf. Eintrittskarten für beide Veranstaltungen sind an der Abendkasse im Herrenhaus und an der Tageskasse in der Volksbühne noch erhältlich.

Neuer Volkskommissar für Verkehrswejen. Das Präsidium des Volkswirtschaftsausschusses der Sowjetunion hat den Volkskommissar für Verkehrswejen, Rudimowitsch, von seinem Posten entbunden. Zu seinem Nachfolger wurde Andrejew ernannt. Der Rücktritt Rudimowitschs ist darauf zurückzuführen, daß es ihm nicht gelungen ist, Ordnung auf den russischen Eisenbahnen zu schaffen.

Der italienische Außenminister Grandi wird, wie in Rom verlautet, seinen Berliner Besuch bereits in der ersten Oktoberhälfte machen.

Das neue Bußgeld.

Der Inhalt der neuesten Notverordnung.

Die neue Notverordnung der Reichsregierung dürfte am Dienstagabend der Presse zur Veröffentlichung übergeben werden. Ueber ihren Inhalt äußert sich die „Germania“ wie folgt: „Die neue umfassende und sehr umfangreiche Notverordnung wird der Aufgabe dienen, die Solidität der Finanzgebarung und der innerdeutschen Wirtschaft zu stärken. Daß sie die Weltwirtschaftskrise beseitigen kann, wird niemand annehmen, der weiß, daß die weltwirtschaftliche Verwickelung durch Maßnahmen eines einzelnen Landes nicht zu beheben ist, sondern daß es dazu nötig ist, eine Solidarität der Völker herbeizuführen und die internationale Politik auf eine Basis der Beruhigung und des Vertrauens zu stellen. ... Unter den 30 Punkten der Notverordnung erscheint besonders erwähnenswert die Pensionsänderungsverordnung, die Umschuldung der Länder und Gemeinden, die Erleichterung der Wohlfahrtskassen der Gemeinden, die Hauszinssteuer, die Klein- und ländliche Siedlung, die Verordnung über die Herabsetzung von Gehaltsbezügen in der Privatindustrie, die Verhinderung von Kapitalflüchtigkeiten und schließlich die Sondergerichte und die Bekämpfung des politischen Terrors.“

Wirth wird aktiv.

Er fordert Bericht vom Nazi-Klagges.

Braunschweig, 3. Oktober. (Eigenbericht.)

Reichsinnenminister Dr. Wirth ist der Beschwerde des Reichsbanners über das standalöse Verhalten des neuen Naziministers Klagges, der alle Aufmärsche der republikanischen Verbände verbietet, dagegen die Naziaufmärsche erlaubt, nachgegangen und hat von der braunschweigischen Regierung eine Rechtfertigung ihrer einseitigen Verbotspraxis verlangt.

Billige Kohlen für Arbeitslose.

Eine Maßnahme, die verallgemeinert werden muß.

Der vom Rheinisch-westfälischen Kohlenyndikat eingesetzte Ausschuß hat beschlossen, Halbkohle für bedürftige Erwerbslose zum Preise von 13 Mark je Tonne abzugeben. Das bedeutet eine Ermäßigung von etwa 30 Prozent. Ueber die Durchführung des Beschlusses wird mit den Arbeitsämtern und Gemeinden im Ruhebezirk und dessen Umgebung verhandelt werden. Es wird natürlich notwendig sein, diese Kohlen ohne den üblichen Händlergewinn an die Arbeitslosen abzugeben, wodurch eine weitere Verbilligung von mindestens 15 Proz. eintreten würde. Es ist zu erwarten, daß auch in den übrigen Kohlenrevieren entsprechende Beschlüsse unverzüglich gefaßt werden. Für Berlin käme in erster Linie das mitteldeutsche Braunkohlenrevier in Betracht. Auch hier fehlt es ja nicht an Halbkohlebeständen.

Macdonald endgültig abgesetzt.

Vergebliche Rede vor seinen Wahlkreisfunktionären.

London, 3. Oktober. (WIB.)

Premierminister Macdonald war heute nach Seaham gefahren, wo er sich vom Bahnhof direkt in den Versammlungsraum begab, in dem ihn etwa 80 Delegierte des dortigen Bezirksvereins der Arbeiterpartei erwarteten. Auf dem Wege zur Konferenz wurde Macdonald von der Menge lebhaft begrüßt. Die Delegierten jedoch empfingen ihn schweigend. Der Premierminister gab eine Rechtfertigung seiner Haltung und speziell der Sparmaßnahmen, die er durchführen mußte. Er sagte, wenn er anders gehandelt hätte, so würde das unermessliche Leid für die Arbeitslosen und die Gehaltsempfänger bedeutet haben. Er fügte hinzu, daß er jedoch niemals von seinen sozialistischen Grundgedanken abgewichen sei; der außerordentliche Druck der wirtschaftlichen Notwendigkeiten, denen sich das Land gegenübersehen, hätten ihn aber gezwungen, entsprechende Maßnahmen vorzunehmen. Die Ausführungen Macdonalds wurden von Zeit zu Zeit durch Beifall unterbrochen, der insbesondere da einsetzte, wo Macdonald erklärte, er sei sein ganzes Leben Sozialist gewesen und werde es immer bleiben.

Nach Macdonalds Rede schloß der Sekretär der Bezirksorganisation die Verhandlung mit der Erklärung:

die Partei bleibe bei ihrem Entschluß, an Stelle Macdonalds einen anderen Kandidaten aufzustellen.

Macdonald selbst hatte nach seiner Rede noch mehrere Anfragen zu beantworten. Eine Diskussion fand nicht statt, auch wurde der Versammlung keine Resolution zur Beschlußfassung unterbreitet. Als Macdonald seinen Wagen bestieg, um sich zum Bahnhof zurückzubegeben, wurde er von der wartenden Menge mit Hochrufen begrüßt; allerdings wurden auch einzelne Pfeifezüge laut.

In dem Zug, mit dem Macdonald nach seinem Wahlkreis Seaham gereist war, befanden sich mehrere seiner ehemaligen Ministerkollegen, die zu der Konferenz der Arbeiterpartei nach Scarborough fuhren, darunter Henderson. Macdonald und Henderson vermieden jedes Zusammenreffen.

Die Debatte über das Budget schloß am Freitag mit einer bitteren Rede Snowdens, in der er seine früheren Parteifreunde heftig angriff. Die Labour Party, so sagte der Kongler, hat ihren üblichen Unsinn geredet, daß man sich an den Supersteuereinzahler halten muß, um das Budget zu balancieren. Seine Schwierigkeiten mit der Partei seien immer gewesen, daß die Partei nie das geringste habe verstehen können. Vielleicht war dies die letzte Rede Snowdens im Unterhaus. Er sprach mit großer Leidenschaft eine halbe Stunde und empfing dabei laute Zustimmung von Seiten der Konservativen.

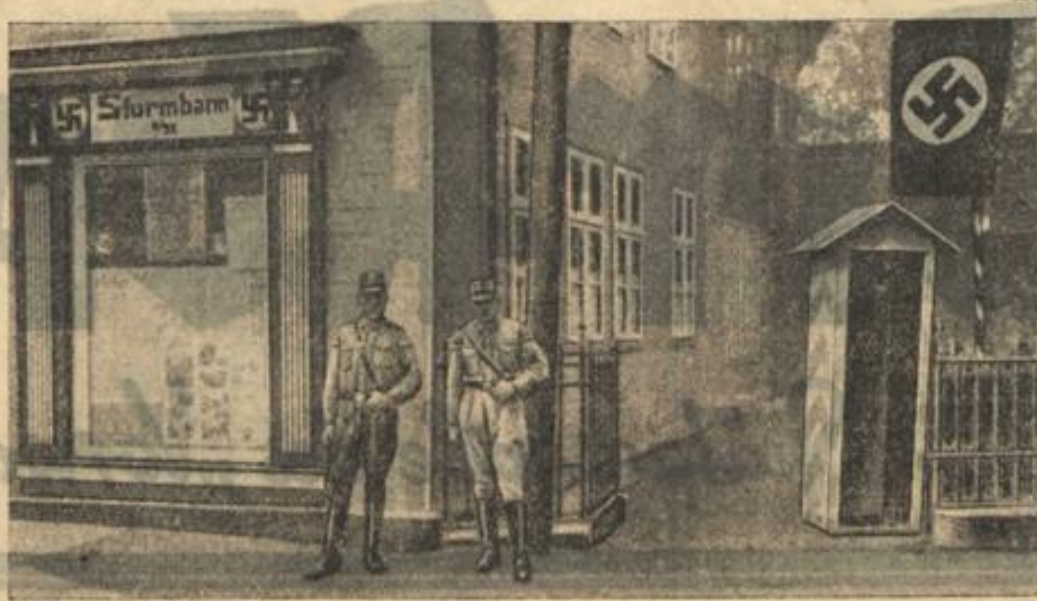
Fenstersturz einer Siebzehnjährigen.

Aus dem vierten Stockwerk in die Tiefe.

Im Osten Berlins, im Hause Thierstrahe 7, spielte sich in der vergangenen Nacht ein aufsehender Vorfall ab.

Kurz nach Mitternacht stürzte sich die 17 Jahre alte Gertrud Krone aus dem Fenster der im 4. Stockwerk gelegenen Wohnung ihrer Eltern auf den Hof hinab. Das junge Mädchen wurde von der Feuerwehr mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus am Friedrichshagen gebracht, wo es wenige Stunden nach der Aufnahme starb. Der Grund zu dem Verzweiflungsschritt der jugendlichen Lebensmüden ist noch ungeklärt.

Ein zweiter Fenstersturz ereignete sich in der Potsdamer Straße. Dort sprang ein bisher noch unbekannter etwa 25jähriger Mann aus dem Fenster einer Pension von der 2. Etage auf die Straße hinab. Der Lebensmüde, der außer einem schweren Schädelbruch innere Verletzungen erlitten hat, wurde in bedenklichem Zustande in das Elisabethkrankenhaus eingeliefert.



Faschisten-armee auf Staatskosten

Im „Vormärts“ haben wir heute die Berliner Nazifasern besprochen. Unser heutiges Bild zeigt eine solche Kaserne in Wolfenbüttel, wo die braunschweigische Polizei, die unter Befehl eines Hakenkreuzministers steht, sogar die Aufstellung von Schilderhäusern ebenso gestattet wie das Tragen der Nazi-Uniform. Die Mehrzahl der „Kasernen“ sind erwerbslose Faschisten, die die staatliche Sozialfürsorge dazu benutzen, eine Armee gegen den Staat zu bilden.

Die Spalter als Gründer

Der Vorstoß in Breslau

Breslau, 3. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Partei der Spalter hat am Freitagabend in Breslau ihre Geburtsstunde erlebt. Edstein, Ziegler und Seydewitz sprachen vor Funktionärvertretern und einigen Hundert weiteren Mitgliedern des Ortsvereins. Der Besuch war, obwohl man am Vortage sämtliche Breslauer Genossen durch Flugzettel hochgebracht hatte, im Verhältnis zu der Mitgliederzahl der Breslauer Partei nicht sonderlich stark. Daß viele, viele tausende Genossen dieser Veranstaltung, die in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung mit einem Fluch beladen bleiben wird, fernblieben, ist ein erneuter Beweis dafür, daß der heilige Kadkismus nur einen geringen Teil des Breslauer Proletariats erfasst hat und daß nur mit Hilfe eines raffinierten Vertretersystems die ultraradikale Opposition die Macht im Ortsverein hatte an sich reißen können. Daß die Versammlung der Spalter trotzdem das Ereignis des Tages in Breslau war, hat vor allem in der sensationellen Berichterstattung der bürgerlichen Presse während der letzten Tage über die Vorgänge in der Breslauer Partei ihren Grund. Auch für gestern abend hatten sich zahlreiche bürgerliche Korrespondenten aus dem Reich angemeldet. Man verwehrte ihnen jedoch den Zutritt und ließ nur Parteigenossen ein, die der Edstein-Gruppe hinreichend zuverlässig erschienen.

Edstein und Ziegler, die am Freitagvormittag auf Grund des § 28, 8 der Parteifugungen vom Mittelschlesischen Bezirksvorstand im Einvernehmen mit dem Parteivorstand ausgeschlossen worden sind, beschäftigten sich in erster Linie mit örtlichen Angelegenheiten. Ihre Reden waren von vielen Zwischenrufen in kommunistischer Tonart begleitet. Ziegler, der selbst Gewerkschaftsangehörter ist, begann damit, die schließlichen Bezirkssekretäre als Emporkömmlinge und Bürokraten zu beschimpfen, die die Demokratie schamlos mit Füßen getreten hätten.

Edstein forderte zur allgemeinen Abbestellung des Parteiblattes auf, das nicht mehr das Organ der Breslauer Sozialisten sei. Die Distriktsführer sollten nicht mehr mit dem Parteisekretariat abrechnen. Die Großen der Breslauer Arbeiterpartei gehörten der neuen Partei, ebenso die historische Rotfahne. Die Edstein aus dem Bewahren der Partei einmenden ließ und die demnächst bei einer Demonstration auf der Straße erscheinen werde. Sollte die Sozialdemokratie sie zurück haben, so möge sie prozedieren! Die Versammlung selbst bezeichnete Edstein als einen Augenblick von geschichtlicher Größe. Auch die Gewerkschaften müßten von innen heraus revolutioniert werden. Allerdings werde die entstandene Partei von dem Treiben der Kommunisten und der KPD, nachdrücklich Distanz wahren. Die preussische Regierung als eine glückliche Einrichtung anzusehen, liege kein Anlaß mehr vor. „Ich bin glücklich, Severing nicht mehr in Schutz nehmen zu müssen.“

Seydewitz, der als Hauptredner angekündigt war, erklärte in dreifacher Heberbeobachtung, die Ausgeschlossenen hätten ein bequemes Bonzenleben führen können, wenn sie nachgegeben hätten, aber dann hätten sie ja die verraten, die draußen im Lande durch die Notverordnungen immer mehr ins Elend geraten.

Die Versammlung endete mit der Annahme eines von Edstein eingebrachten Antrages, durch den die Anwesenden sich mit den Spaltern solidarisch erklären und sich als gleichfalls ausgeschlossen betrachten.

Die Jugend für Einheit!

Der Hauptvorstand des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend erläßt einen Aufruf, in dem es heißt:

„Die Sozialistische Arbeiterjugend steht fest zur Sozialdemokratie in der Heberzeugung, daß allein die Sozialdemokratie in der Lage und gewillt ist, die Interessen der arbeitenden Jugend zu vertreten und ihre sozialistischen Ideale zu verwirklichen. Wir haben in dieser Heberzeugung stets unsere ganze Kraft eingesetzt, um die Schlagkraft der Partei zu erhalten und zu stärken. Unsere Arbeit war erfüllt von dem Willen, mitzugestehen, die Einheit der Arbeiterklasse auf dem Boden des demokratischen Sozialismus durch die Stärkung der Sozialdemokratie herbeizuführen.“

Jetzt stehen wir vor der Tatsache, daß in dieser Notzeit Genossen, die auch Führer der Jugend sein wollten, ihre Sonderbündnisse innerhalb der Partei höher stellten als die Einheit der Partei. Die Partei hat sich diesem Angriff auf ihre elementarsten Lebensgesetze mit dem harten Mittel des Ausschlusses erwehren müssen, und die Führer dieser Sonderbestrebungen stehen nun außerhalb der Partei.

Die Stellung der Sozialistischen Arbeiterjugend in diesem Konflikt ist eindeutig und klar. Wir lassen uns in unserer Treue zur Sozialdemokratie durch diese Abspaltung nicht erschüttern. Wer seine Sonderbestrebungen höher stellt als die Erhaltung der Einheit der Partei, wer den Beschlüssen der von der Mitgliedschaft gewählten und mit der Führung der Partei beauftragten Körperlichkeiten beharrlich zuwiderhandelt und damit ein krasses Beispiel von Disziplinlosigkeit gibt, der stellt sich nicht nur außerhalb der politischen Organisation der Arbeiterklasse, der Partei, er hat auch das Recht verweigert, Führer der Jugend zu sein. Die

Hoffnungen der Ausgeschlossenen auf die Gefolgschaft der Jugend werden sich nicht erfüllen. Die Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend sind nicht bereit, eine neue Zerspaltung der Arbeiterbewegung zu unterstützen.“

Die früheren Mitglieder des Bezirksvorstandes der SAJ, und Mitglieder der Partei Edith Baumann, Max Schwarz und Willy Krehmann laden durch Rundschreiben zu einer Sonderkonferenz der Seydewitz-Rosenfeld-Gruppe Mitglieder der SAJ, ein. Kein Mitglied der Organisation leistet dieser Einladung Folge!

Bezirksvorstand der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Die bisherigen Mitglieder der Partei Max Schwarz (Kreuzberg) und Edith Baumann (Prenzlauer Berg) laden zu einer Sonderkonferenz Mitglieder der Arbeiterjugend ein. Sie stehen damit außerhalb der Partei.

Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Schwankende Gestalten.

Cobau, 3. Oktober. (Eigenbericht.)

Der leitende Redakteur der „Volkszeitung für die Oberlausitz“, Richard Kleinheist, der nach dem Beschluß des Parteivorstandes unangefochten seine Sympathie für die Seydewitzgruppe in seinem Blatt zum Ausdruck brachte, ist am Freitag aus seiner Stellung als Redakteur der „Volkszeitung“ ausgeschieden und hat, wie er in einer Mitteilung seinen früheren Redaktionskollegen wissen läßt, zugleich seinen Austritt aus der Partei erklärt. Kleinheist will sich der Gruppe Rosenfeld-Seydewitz anschließen und wird wahrscheinlich in die Redaktion der von dieser Gruppe geplanten Tageszeitung eintreten.

Aus dem Bezirk Zwickau-Plauen.

Die Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes der Sozialdemokratischen Partei im Bezirk Zwickau-Plauen hat die bisherigen Parteimitglieder Zwickau-Plauen, Ziehr-Plauen, Seidel-Zwickau und Unger-Eibenstock aus der Partei ausgeschlossen, nachdem sie erklärt hatten, daß sie organisatorisch Seydewitz folgen wollten.

Das andere Frankfurt.

Frankfurt a. d. Oder, 3. Oktober. (Eigenbericht.)

Nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Reihner Berlin und einer längeren Aussprache nahmen die Parteifunktionäre des Ortsvereins Frankfurt a. d. Oder gestern folgende Entschlüsse an:

„Die Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Ortsverein Frankfurt a. d. Oder, verurteilen die Parteierspaltung der Seydewitz, Rosenfeld und Genossen aufs schärfste, da die Einheit der Partei zu keiner Zeit notwendiger war als jetzt. Sie billigen die Beschlüsse des Parteiausschlusses und die erfolgten Maßnahmen des Parteivorstandes. Die Funktionäre fordern von den Fraktionen, den Abgeordneten und den leitenden Parteiorganen, daß sie mit aller Entschiedenheit gegen weitere Verleumdungsmaßnahmen der Regierung eintreten, des weiteren, daß sie nun erst recht eine enge Fühlungnahme mit den örtlichen Organisationen und der gesamten Arbeiterschaft halten. Von allen Parteimitgliedern und Parteianhängern wird erwartet, daß sie alle Zerspaltungsversuche aufs entschiedenste abwehren. Die Einheit der Partei über alles!“

Gute Wetteraussichten.

Ein Hochdruckgebiet zieht heran. — Bewölkungsabnahme.

Die plötzliche Wetterveränderung soll erfreulicherweise nur von kurzer Dauer sein. Wie der Mittliche Wetterdienst mitteilt, ist für den morgigen Sonntag mit Bewölkungsabnahme und zum größten Teil heilerem Wetter bei etwas höher liegenden Temperaturen zu rechnen. Auch die Winde werden erheblich nachlassen.

Das trübe und regnerische Wetter wurde durch einen kräftigen westlichen Luftstrom verursacht, der an der Südseite eines starken Tiefdruckgebietes entlangzog, das mit seinem Kern über Nord-Brandenburg lagerte. Diese Depression hat sich weiter ostwärts verlagert. Seit gestern hat sich dagegen über der Bismarckbucht ein kräftiges Hochdruckgebiet entwickelt, das sich ziemlich schnell nach Osten ausdehnt. Ein Ausläufer des langgestreckten Hochdruckrückens reicht bereits bis nach den Britischen Inseln. Schon heute abend dürfte das Reich, das in seinem ganzen Umfange von der Hochdruckzone überflutet wurde, in den Bereich des Hochs gelangen. Nach einer verhältnismäßig sehr kühlen Nacht ist aller Wahrscheinlichkeit nach schönes Sonntagswetter zu erwarten.

Kur amtliche Kurie. Eine Verordnung des Reichsfinanz- und Reichswirtschaftsministers verbietet die Veröffentlichung von anderen als amtlichen Marktkurien.

Eine „Bomben“-Reklame.

Das Börsenblatt der Buchhändler wirbt für Hochverräter.

Der Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig gibt eine täglich erscheinende Zeitschrift, das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ heraus, die in der Hauptstadt mit Inseraten verschiedener Verlagsfirmen gefüllt ist. In Nr. 225 dieser Zeitschrift (vom 28. September) findet sich auf dem Titelblatt ein ganzseitiges Inserat des Brunnen-Verlages, in dem für das Buch des zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilten Bombenwerfers Herbert Volk, „Rebellen um Ihre“, Reklame gemacht wird. Dieses Inserat sieht so aus:

„Ein flammendes, glühendes, vulkanisches Nachkriegs-Abenteuerbuch, in dessen heißen Atem der Leser immer wieder voll Begeisterung hineinzuhauchen möchte. Wo in dem Jahrzehnt nach dem Umsturz in Deutschland gekämpft wird, oberirdisch oder unterirdisch, da ist Herbert Volk dabei, zuletzt unter der schwarzen Fahne des Bauernaufstandes mit Bomben gegen die Vollstreckungsbeamten der Republik in Schleswig-Holstein. Dazwischen ist er, immer rastlos, immer Aktivist, immer für Deutschland tätig, immer im Kampf mit Campen und Verrätern, in Italien und in Amerika. Sein Buch bringt die erste große Aufklärung über das ganze Aufbäumen der Staaten wider den November und ist in einem so hinreißenden, künstlerisch-impressionistischen Fluß geschrieben, daß einft nach der kommenden Wende, vielleicht bald, einzelne Kapitel daraus als vorbildliche Stilproben wohl in unsere Schullesebücher kommen könnten.“

Das „Börsenblatt“, das offizielle Fachorgan der deutschen Buchhandels, ist angeblich neutral. Diese „Neutralität“ hat allerdings nicht verhindert, daß häufig Inserate linksstehender Verlage von der Redaktion zensiert oder zurückgewiesen wurden. Gegenüber den rechtsstehenden Verlagen ist jedoch die Redaktion ungeheuer tolerant. Beweis: das Inserat des Brunnen-Verlages, das einen wegen verbrecherischer Untaten zu Recht verurteilten Feind der Republik mit der Märtyrergloriole umgibt. Wo blieb hier die Zensur des „Börsenblattes“? Wo die politische „Neutralität“? Oder gehört es nun zu den neuesten Tricks der offenen Feinde der Republik, auf angeblich neutralem Papier in bezahlten Inseraten ihr Gift zu verpflügen? Gibt es in Leipzig nicht Staatsanwälte, die es als ihre Amtspflicht betrachten, die Republik vor diesen literarischen Erzeugnissen zu schützen? Und amtliert in Leipzig nicht auch die Rechtsanwaltschaft, die sonst mit Anklagen wegen „literarischen Hochverrats“ nicht gerade sparsam umgeht?

Justiz und Hafenzweig.

Empörung in Hamburg über das Dohle-Urteil.

Hamburg, 2. Oktober. (Eigenbericht.)

Das Urteil in dem Prozeß gegen den nationalsozialistischen ehemaligen Polizeiwachmeister Dohle, der sich vor dem Hamburger Schwurgericht wegen des Revolveranschlags auf den Regierungsrat Lassally zu verantworten hatte und auf zwei Jahre Gefängnis lautete, erregt in Hamburger republikanischen Kreisen wegen seiner demonstrativen Mißdeutung große Empörung. Es ist geradezu ein Schulbeispiel dafür, in welchem Maße sich die Justiz immer mehr zu einem Faktor entwickelt, von dem schwere politische und soziale Störungen ausgehen. Besonders die Urteile der Hamburger Gerichte in letzter Zeit lassen diese Tendenz immer deutlicher erkennen. In dem Prozeß Dohle ließ schon die ganze Art der Prozeßführung erhebliche Zweifel an der Unparteilichkeit des Gerichts aufkommen. Alle Zeugen, die als Belastungszeugen auftraten, wurden nach ihrer politischen Gesinnung und Parteizugehörigkeit befragt, was allerlei Rückschlüsse auf die Einstellung des Gerichtsvorherrn zuließ. Auch der Umstand, daß zum Offizialverteidiger, also zu dem vom Gericht bestellten Verteidiger des Angeklagten, ausgerechnet ein Rechtsanwalt bestellt wurde, der auf der nationalsozialistischen Bürgerchaftsliste kandidierte und jetzt auch in die Bürgerchaft gewählt ist, mußte natürlich befremdlich wirken. Der Urteilsfall sah man nach dem Verlauf der Prozeßführung also schon mit einiger Skepsis entgegen. Aber das Urteil und seine Begründung überrufen noch diese Befürchtungen. Während der Staatsanwalt 5 Jahre Zuchthaus beantragt hatte, erkannte das Gericht nur auf 2 Jahre Gefängnis, obwohl es ausdrücklich den Tatbestand des Totschlogversuchs anerkannte. Geradezu ungebauerlich aber ist die Feststellung in der Urteilsbegründung, daß der Beamte sich berechtigtweise dem Gefühl hingeben konnte, einem „unzulässigen Druck“ ausgesetzt gewesen zu sein, denn die Polizei habe ihre Beamten tatsächlich bespitzelt.

Welches Vertrauen kann man noch zu einem Gericht haben, das die berechtigende Sorge und Pflicht der Staatsbehörden, sich um die Zuverlässigkeit der zum Schutz der Republik eingerichteten Organe zu kümmern, als „Spitzelerei“ bezeichnet und dem Beamten, der entgegen der ausdrücklichen Dienstvorschrift mit Feinden der Republik Verbindung hält, das Recht zubilligt, sich einem unzulässigen behördlichen Druck ausgesetzt zu fühlen? Das Urteil des Hamburger Gerichts ist ein weiteres Beispiel für die geradezu gefährliche Entwicklung der deutschen Justiz!

Theaterbrand in Riga.

Riga, 3. Oktober.

In dem Rigaer Dalkes-Theater, das neben dem Nationaltheater das bedeutendste Schauspielhaus Lettlands ist, brach gestern nacht, zwei Stunden nach Schluß der Vorstellung, ein Brand aus, der den Dachstuhl zerstörte. Die Decke des Zuschauerraums stürzte ein. Bühne und Dekorationsräume konnten mit Hilfe der Feuerwehren vor Schaden bewahrt bleiben.

Der Komponist Carl Nielsen gestorben. Carl Nielsen, der bedeutendste dänische Komponist der Gegenwart, ist in der Nacht zum Freitag im Alter von 60 Jahren einem Herzleiden erlegen. Nielsen hat eine Reihe von Opern und Sinfonien sowie sehr viele Lieder und andere Musikwerke geschaffen. Er war Mitglied der Akademie der Künste in Berlin und ordentliches Mitglied der Genossenschaft Deutscher Tonkünstler.

Die „Nacht vor Michael“ von E. Gregori-Hang eröffnet das Internationale Theater am Dienstag, den 6. Oktober, seine Saison. Die Besetzung der „Nacht vor Michael“ ist außerordentlich stark, wurde das Robertum am Freitag im Schubert-Saal wieder eröffnet.

Am klassischen Schauspielhaus am Gendarmenmarkt geht Mittwoch Peter Gahr mit Heinrich George in der Titelrolle neuinstudiert in Szene.

Dr. Edwin Fischer wurde zum Professor an die Staatliche Hochschule für Musik ernannt.

Drei Theater eröffnen

Saison der Lustspiele

Karl Köppler: „Das verfl. . . Geld.“

Theater in der Behrenstraße.

Karl Köppler, der berühmte Autor der „Fünf Frankfurter“ und des „Feldherrnhügels“, hat einen Tag vor der Uraufführung seines neuesten Werkes einen kleinen Aufsatz veröffentlicht, in dem der Satz vorkommt: „Es ist ein Lustspiel, also werden es viele mit dem Wort Ritzig abtun.“

Seine Meinung hat ihn nicht betrogen. Man höre, was für eine Geschichte er sich für sein Lustspiel ausgedacht hat. Ein 17-jähriges Mädchen ist zu einem Riesenvermögen gekommen und zur Alleinherrscherin eines großen Konzerns geworden. Aber der Reichtum schmeckt ihr nicht. Ueberall reißt man sich um sie, und sie merkt, daß man es nur auf ihr Geld abgesehen hat. In ihrer Verzweiflung faßt sie den Entschluß, ein Mädchen wie alle anderen zu sein, zu arbeiten und etwas zu leisten. Mit falschen Papieren tritt sie als Stenotypistin in ihren eigenen Konzern ein und lernt dort den Mann kennen, der sie wirklich um ihrer selbst willen liebt.

Da hat sie großes Glück gehabt. Wir lieben jedenfalls diesen Typ von jungen Mädchen nicht. Er ist unwarer und verlogen, mit billigen Mitteln ausgestattet, ein konstruiertes Etwas, ein herzbälchiges Armut mit dem Scheinbuch in der Hand muß etwas Köstliches sein.

Ellen Schwannete spielt dieses junge Mädchen mit viel verkrampten Bewegungen, unfertig, unheutig und altmodisch. Es fehlt ihr nur noch ein Kleid aus den achtziger Jahren. In wohl-tuendem Gegenlag zu ihr stehen sämtliche anderen Darsteller. An erster Stelle Maria Karsten, eine ewig telefonierende, bewegliche, charmante Salondame, die mit unendlicher Grazie die größten Dumtheiten redet, der treuerherzige Hans Jesch-Balloy und Robby Hanne, eine erfrischende Berliner Großknaizer. Der Beifall ist sehr stark, Darsteller und Autor werden oft vor die Rampe gerufen.

„Liebling, Adieu!“

Komödienhaus.

Es stimmt nicht alles in der Ehe des Generaldirektors Webster. Die Filmproduktion läßt wohl das Bankkonto in die Höhe schnellen, aber Gladys, die teure Gattin, liebt nun einmal Lobby Brown, den Filmhelden, der sich auf Naturburschen gelegt hat. Deshalb knüpft der sonst sittenstrengen Generaldirektor eine Saison mit Mary Bell, der Freundin Browns, an. Die Diagonalen überschneiden sich. Es soll geschieden und über Kreuz geheiratet werden. Im letzten Augenblick kommt man aber zu der Einsicht, daß die alten Verhältnisse die besten waren.

Max Bertuch und Lothar Sachs entwickeln diese Ehegeschichte zu einer heiteren, unbeschwernten Angelegenheit. Sie schreiben einen pointierten Dialog und nehmen die Sache nicht wichtig und ernst. Sie umkleiden sie mit unausdringlicher Ironie

Welt-Tierschutztag.

Ein Jubiläum der Tierschutzbewegung.

Am Sonntag, dem 4. Oktober, findet in ganz Deutschland und in allen zivilisierten Ländern, in denen sich der Tierschutzgedanke durchgesetzt hat, ein Welt-Tierschutztag statt. Die Anregung dazu ist auf dem letzten der alle zwei Jahre stattfindenden Welt-Tierschutztag in Florenz gegeben worden. Sie kommt also aus einem Land, in dem jener den Tieren predigende Heilige, Franz von Assisi, gelebt hat, dessen man ja auch am 4. Oktober zu gedenken pflegt, freilich auch aus dem Land, dessen Vogelwürger traurige Berühmtheit erlangt haben. Immerhin — das ist ein gutes Omen für den Tierschutztag und eine große Botschaft für alle Vogelkundler — gehen jetzt gerade von Italien Bestrebungen zur Schaffung eines internationalen Vogelgesetzes aus; ein entsprechender Antrag, der dahin geht, zum Schutz besonders der für die Landwirtschaft wichtigen Vogelarten Gesetzesvorschriften einzuführen, die dann in Rom auf einer internationalen Konferenz durchberaten werden sollen, ist an alle Kulturländer gerichtet und von den meisten auch zugehend angenommen worden.

Am Welt-Tierschutztag werden die der Tierschutzbewegung angehörenden deutschen Vereine allenthalben Feiern veranstalten, in denen der Tiere gedacht und der Gedanke der Tierliebe weiteren Kreisen nahegebracht werden soll. In Berlin, dem Hauptsitz des Deutschen Tierschutzvereins, wird u. a. eine größere Feier im Zoologischen Garten stattfinden, dessen Leiter Prof. Heck Ehrenmitglied ist. Gleichzeitig soll des Gründungstages dieses größten deutschen Tierschutzvereins gedacht werden, der am 6. Oktober sein neunzig-jähriges Jubiläum feiern kann.

Ein Nebenstück über seine Tätigkeit gibt eine kleine Vorstellung von dem, was für unsere vierbeinigen und gefiederten Freunde getan wird. Der Verein, der 1841 von dem Schulmann Dr. Gerlach gegründet wurde und heute rund 10 000 Mitglieder zählt, entfaltet eine sehr vielseitige Tätigkeit. Er erteilt Rat und Beistand in allen Tierschutzfragen, verfolgt Tierquälereien jeder Art, läßt durch eigene Tierschutzinspektoren Markthallen, Schlachthöfe, Viehmärkte und Viehtransporte, Tierhandlungen usw. kontrollieren, beaufsichtigt den amtlichen Hundefang, läßt kleine, verunglückte Tiere durch Motorfahrzeuge abholen, kauft bei den Versteigerungen des amtlichen Tierjagers Hunde an, damit sie nicht der Vernichtung verfallen, sucht bei den Behörden eine Revision unserer veralteten und ungenügenden Tierschutzgesetzgebung zu erreichen und wird in Wort, Schrift und Bild für seinen schönen Gedanken. Arbeit gibt es genug, allein in den letzten zehn Jahren waren z. B. rund 20 000 Anzeigen wegen Tierquälerei an den Verein zu verfolgen; ein recht undankbares Geschäft übrigens, da sehr viele Leute weniger den Tieren helfen, als ihren Rittmännchen eins auswischen wollen. In Berlin-Bankwitz verfügt der Verein über ein großes, mit den modernsten sanitären Einrichtungen versehenes Heim, in dem gegen mäßige Berechnung gesunde und kranke Tiere von geschultem Personal gepflegt und behandelt werden. Ein zweites, auf das modernste eingerichtete, Tag und Nacht geöffnetes Tierheim, verbunden mit dem amtlichen Tierfang, befindet sich im Norden der Stadt Berlin. Dort werden Tiere zur Weitergabe an Tierfreunde abgeliefert, andere zur tierärztlichen Behandlung gebracht, altersschwache und schwerranke zur schmerzlosen Tötung eingeliefert, auf den Straßen verunglückte versorgt. Ein Inspektor, drei Tierärzte und einige geschulte Wärter sind hier tätig. 1929 durchliefen rund 33 000 Tiere die beiden Anstalten.

Die Liebe zu den Tieren, frei von sentimentaler Uebertreibung, ist eine schöne Sache. Nicht nur, weil uns das gut behandelte Tier mehr nützt; es liegt auch ein tiefer Sinn in der Beziehung des naturerwachsenen Menschen zum Tier, das noch ganz Natur ist, und schließlich: beweisen wir nicht erst durch das Verständnis für die Kreatur, daß wir wahrhaft Menschen sind?

und machen sich über sich selbst lustig. Blau Rosen bietet dazu eine Musterkarte schmissiger Musik, die sogar beim igrischen Tango oder English Bass nicht ins Gefühlsduseleiche abgleitet. Rosen bewahrt immer seinen untrüglichen Instinkt für starke, rhythmische Wirkungen, und diese Abgymnastik unterstreicht noch die Kapelle Hans Sommer, die sich deitast dem Gesang anschmiegt.

Das amüsante Lustspiel erlebt in der Regie von Felix Bach eine ausgezeichnete Aufführung. Fritz Schulz glänzt als wichtiger, einfallreicher Spieler, der Jungenhaftigkeit und Ironie gleichzeitig meistert. Sein Lobby Brown ist das Kind mit dem Schmallippchen und der vermögende Star, der sich aber nicht allzu wichtig nimmt. Seine Partnerin Bizi Nagler, eine schöne, temperamentvolle Frau, ist eine starke Begabung. Sie beherrscht die Klaviatur der Rhythik und Kofetterie, und sie tanzt grotesk und mit rhythmischer Sicherheit. Edolf Wohlbred und Carla Carlisen stillieren sich mehr auf ferlose Haltung. Paulig und Morgan holen sich in kleinen Rollen ihren Erfolg.

„Schwindelmeyer & Co.“

Wallner-Theater.

Verteidigungsamdbdien üben stets großen Reiz auf das Publikum aus. Brandes „Charlens Lante“ ist heute noch unverwundet, aber bei Franz Effners Schwan „Schwindelmeyer u. Co.“ merkt man zu stark die klappernde Technik. Effner kann nicht die Personen in einen Cancan halten, Blödsinns verweben. Die Kostüme und Abgänge erscheinen manchmal gezwungen. Einer verläßt die Bühne, weil ein anderer sein Sprüchlein aussagen will. Sonst liegt kein Grund vor. Und was man auffaßt, gehört in das Gebiet der Kauler und in das Deutsch der „Romanperlen“. Die Situationen selbst erfahren keine Steigerung und sind nicht einmal bis zur letzten Möglichkeit der Komik getrieben. Die Veteranen des deutschen Schwanke wie Maier, Schönhan oder Kadelburg verstanden das Brauen der Rezipie besser.

Es sind die üblichen Typen vertreten: der weiche Hauptmann, der Pantoffelheld in seinem heroischen Kampf um den Haus Schlüssel, die hübsche Nichte und der smarte Liebhaber, der in diesem Fall Schauspieler und Verwandlungskünstler ist und die Handlung in Fluß bringt und sie auspulvert. Der Schauspieler tritt als außer-eheleiche Tochter auf, als längst verschollener Beliebter und schiebt alles in die richtigen Gleise. Am Schluß darf er die hold ergühende Jungfrau als Braut umarmen.

Unter Erwin Biegels Regie wird treu und brav gespielt. Biegel ist der Pantoffelheld, der plötzlich zum Schrecken seiner Familie zu schlafwandeln beginnt. Er gibt ihn mit beglücktem Humor und schläfriger Breite. Jeanette Bethge spielt den feuer-spienden Hansbrachen in vollem Glanz handwerkstümdiger Schwanke. routine. Albert Brobeck zeigt sich als dezenter Verwandlungskünstler und Editha Radolph sieht hübsch aus und niemt recht geschickt Runterkeit.

F. Sch.

„Oberon.“

Neueinstudierung in der Lindenoper.

Webers „Oberon“-Musik, die Musik einer frühen und herben Romantik, ist an lebensunfähiges Spektakelstück gebunden, das ganz auf äußerliche Effekte ausgeht, auf Verwandlungen und Ballettzyklen, Ausstattungsprunk und Maschinenzauber. Sie ist, man weiß es, von dem talfranken Meister für das Covent-Garden-Theater in London auf Bestellung geschrieben. Er hatte keine Wahl. Mit übermenschlicher Energie kämpfte er gegen Schwäche und Verfall; unter Dualen entrang er sich Stück für Stück dieser mühseligen schwebenden unnachahmlich beschwingten Musik.

An Versuchen, die Schwächen des Singspiels zugunsten der meisterlichen Partitur auszumergen, hat es nicht gefehlt. Die gekonnte Lösung gelang keinem geringeren als Gustav Mahler, der den Dialog auf ein Mindestmaß beschränkte und alle fremden Zutaten vertrieb. Seine Bearbeitung lag der Neueinstudierung in der Staatsoper zugrunde, die sein größter Jünger leitete: Bruno Walter, seit einem Menschenalter zum ersten Male wieder in der Lindenoper am Pult. Er war der Star, die große Sensation der Aufführung. Gleich die Ouvertüre, diese abgepielte, durch alle Kaffeehäuser gehegte und trotz allem herrliche Ouvertüre war eine Meisterleistung an klangerlicher Tönung und rhythmischer Prägnanz. Die dynamischen Schattierungen, die kammermusikalischen Feinheiten, das subtile Kolorit des Orchesterklangs waren den ganzen Abend über die stärksten Akzente, die über manche Schwächen des Gesamtindrucks hinweggriffen mußten. Weder im einzelnen noch im Ensemble waren die Gesangseinstellungen denen des Dirigenten und Orchesters ebenbürtig. Am besten Helge Roswaenge als Hüon und Damgra-Fashaender als Scheramin. Rose Pauly (Rezja) war schauspielerisch vollendet, hatte aber ihre Stimme nicht ganz in der Gewalt. Lotte Schöne sang den Oberon, Ulfriede Marcker die Fatime.

Regie (Hörth), Bühnenbilder (Strnad) und Länge (Paban) waren gleichermaßen uneinheitlich. Gelungene Dekorationen standen neben Mißlungenen, sparsame neben überladenen; in der Bewegung reizvolle Tanzzyklen neben langweiligen und schon konventionell gewordenem Arm- und Beinergerei. Es gab manchen gefährlich toten Punkt. Die Chöre (Rüdel) klangen ganz ausgezeichnet. Walter wurde stürmisch gefeiert.

A. W.

„Hirseform greift ein.“

Titania-Palast.

Felix Bressart ist dieser Hirseform, der erst als Schmierenschauspieler tätig ist und nachher Chauffeur bei einer mondänen Schriftstellerin wird. Es ist viel Ritzig um Bressart. Rudolf Bernauer und Rudolf Destrecker, von denen der eine Regisseur und der andere Produktionsleiter ist, schreiben nämlich ein unmögliches Manuskript. Mit einer Pflüchtheit, die sie selbst erschreckt, und einer Tiefgründigkeit, vor der sie offenbar selbst erschauern, entdecken sie, daß es hier auf Erden zwei Welten gibt. Damit die sich miteinander veröhnen, schreibt ein Werkstudent einer mondänen Schriftstellerin einen Brief. Sie geht vors Fabrikator, und es handelt sich sofort ein Liebesverhältnis an, das über mehrere Stationen des Hühnerstehens zur Ehe führt.

Die weibliche Hauptrolle spielt Charlotte Susa. Schauspielerisch bietet sie gar nichts, sie verläßt sich nur auf ihre gute Figur und ihre eleganten Kleider. Traus von Aiten ist genau so albern, wie ihre Rolle es ihr vorschreibt. Als wahre Menschen wirken nur Rosa Balletti und Rudolf van Gogh.

Doch ist auch etwas Erfreuliches zu melden, die Orgel spielt wieder.

a. h.

Gerhart Hermann Mostar — Die Geschichte der Woche: Das Gespenst auf der „Majestic“

Ein junger Offizier des Dampfers „Majestic“ erzählt von einem seltsamen Erlebnis während der letzten Ueberfahrt von New York nach Southampton:

„Da, das war eine merkwürdige Geschichte, sehr komisch und ein bißchen traurig... ein bißchen sehr traurig sogar, wenigstens fand ich das, aber freilich war ich auch mehr beteiligt an der Sache als die anderen. Das ist ja wohl immer so, das Komische an einem Geschehnis wird immer komischer, je weniger es einen angeht, aber das Traurige wird immer noch trauriger, je näher es einem rückt... ja.“

Also wir hätten eigentlich schon am ersten Abend der Ueberfahrt was merken müssen, wenn man damals schon an solche verrückte Möglichkeiten hätte denken können. Da sagte nämlich nach dem Abendessen der Koch lachend zu ein paar Leuten von der Mannschaft: „Kinder, daß ihr vor lauter Hunger sämtliche Teller so blank laßt, daß ich sie gar nicht mehr zu waschen brauche, ist ja ganz nett; aber daß ihr gleich zwei Schüsseln kaputt beißt, ist doch ein bißchen happig!“ Nun war es aber gerade an diesem Abend so gewesen, daß eine Menge übrig geblieben war; und es ging ein Käsekratzen an, wor sich wohl während der kurzen Zeit, die der Mannschaftsraum leer stand, an den Resten gütlich getan haben könnte, und wem der Preis für die zerbrochenen Schüsseln von der Feuer abzugeben wäre.

Die Sache wäre vergessen worden, wenn nicht am anderen Morgen der Koch hätte entdecken müssen, daß irgendwer unter den Vorräten der Küche mächtig aufgeräumt hätte, und zwar unter deutlicher Bevorzugung von Obst und Gemüse. Nun war keiner der Matrosen als Vegetarier verfahren, und die Angelegenheit wurde allmählich rätselhaft. Daß dem ehrwürdigen Heizer im Laufe des Tages ein aus New York mitgenommenes solennes Stück Fleisch aus dem Spind verschwand und somit die Hypothese vom Vegetarier hin-fällig war, machte sie nicht klarer; der Koch und der Heizer aber taten sich zusammen und brüteten finstere Pläne aus, den Dieb zu fangen. Langsam bemächtigte sich der Mannschaft eine heitere Spannung.

Sie griff auf die Offiziere über, als ein Mann der Wache am anderen Morgen berichtete, daß er um Mitternacht auf dem Vorderdeck einer seltsamen Gestalt begegnet sei, einem Krüppel oder einem Kind, das könne er nicht so genau sagen, denn das merkwürdige Wesen sei mit einem gewagten Sprung verschwunden gewesen, noch ehe die Wache es näher beaugenscheinigen konnte; auch drohende Mäse, stehen zu bleiben, und eifriges Suchen hatten nicht verlangt.

Um Klarheit zu schaffen, ordnete ich, dem das gemeldet wurde, eine energische Recherche im Tageslicht an. Auch dies Unternehmen blieb eine halbe Stunde lang ohne Erfolg; als aber dann der eben abgelieferte dritte Ingenieur die Tür zu seiner Kabine aufschloß, ertönte Gelächter, Getöse, Geschrei — und mit einem mächtigen „Sah rakte an dem Ueberrastkasten vorbei durch die Tür ins Freie das tollerobedende, schäufelzerfetzende, fleischstehende, krüppel- oder kinderähnliche Käsekratzen: ein — Affe!

Eine wilde Jagd begann. Das Tier, das sich unter den Mannschaften angefaßt eines so unfreundlichen Verhaltens nicht mehr wohlzufühlen schien, begnügte die Offiziersmesse mit seinem Beluch; eine halbe Minute genügte vollaus, um aus einem hübsch gedeckten Tisch einen Trümmerhaufen zu machen. Ein anderer Offizier und ich bewaffneten uns mit Revolvern, und die letzte Stunde des ungeliebten Gastes schien gekommen. Da jedoch sah eine englische Miß vom Promenadendeck aus das Geschützel mit den Waffen, das Hin- und Hergerenne auf dem Vorderdeck — sie warf die mageren Arme in die Höhe, starrte eüchtig in ihre Kabine und versicherte den Passagieren in hysterischen Aufschreien, unter den Matrosen sei eine Meuterei im Gange, sie verlange, unverzüglich in ein Rettungsboot gebracht zu werden...“

Mit dem Schießen also war es nichts. Ich ließ Affe zunächst Affe sein und eilte aufs Promenadendeck, um die aufgeregten Passagiere zu beruhigen. Das gelang bei allen, nur nicht bei der Miß, die entrüstet fragte, ob sie uns dies alberne Märchen vielleicht glauben solle...? Und seit wann es in New York Affen gäbe, die auf Dzeandampfern nach Europa reisen...?

Achselzuckend entfernte ich mich, um auf dem Vorderdeck festzustellen, daß auch der Affe die günstige Gelegenheit bemerkt hatte: er war verschwunden.

Am Nachmittag fand ein Kriegsrat statt. Er endete mit dem Beschluß, das Tier unter allen Umständen zur Strecke zu bringen, lebendig oder tot. Denn, mein Gott, was sollte das werden, wenn es dem Affen gelang, etwa aufs Passagierdeck zu kommen? Etwa während des Dinners in den Speisesaal? Oder während des Abendkonzerts in den Musiksaal? Oder, Gott behüte, während der Nacht in das Bett der englischen Miß...? Nicht auszubedenken...!

Der Abend kam, die Nacht — zum erstenmal mit Wind und Wolken; bisher hatten wir glatten Himmel und glatte See gehabt. Nun vermögen selbst sehr hohe Wellen unserem riesigen Schiff nichts anzuhängen; es läuft so ruhig wie bloßer. Aber weil das Wesentliche an der Seekrankheit die Angst vor der Seekrankheit ist, breitete sie sich rasch unter den Passagieren aus. Auch die Miß hatte nun die Meuterei in den eigenen Eingeweiden wiederzukämpfen, ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, der von mir boshafterweise als recht angenehm empfunden wurde. Ich selbst patrouillierte in dieser Nacht das Schiff ab, mit gezücktem Revolver — Wind und Wellen lärmten, man würde einen Schuß kaum hören, die Gelegenheit war günstig.

Wieslich: ich hatte Müd! Vor mir, an der Reling, ein undeutlicher Schatten; Heben des Armes mit der Waffe, Heranschleichen auf zehenschüßigen, Stehenbleiben bei der geringsten Bewegung des Schattens...“

Aber — aber was sind denn das für Bewegungen...? Berkrampf, qualvoll, jämmerlich... Judungen eines Sterbenden...? Hat der Koch, hat der Heizer vergiftete Bodspeisen gelagert...? Dann wäre ein Schuß überflüssig.

Ich schleiche mich näher heran. Und dann, von einem Bord-sicht her kommt fahler Schein, so kann ich die Wahrheit, die komische Wahrheit erkennen: der Affe ist seckrant!

Ich will in mich hineinlachen, aber ich bin dem zuckenden Tier inzwischen noch näher gekommen, so nahe, daß ich sein Gesicht sehen kann; und da kann ich nicht lachen. In diesem großmündigen, großäugigen, starkkinnigen Affengesicht ist mehr als Schmerz, mehr als Qual und Uebelkeit — in diesen Augen sitzt und flackert die Angst, die panische Angst der Kreatur vor dem Unheimlichen, das da ge-schieht, vor dem Aufbäumen und Rückfinken des schwarzen Blattes,

vor dem Krampf in den Eingeweiden, vor der unheimlichen Um-gewegung aus Stahl und Holz und feindseligen Menschen, in der es vereinsamt, fremd, hilflos hoch und trant ist...“

Nun ich werde, ich muß ein Ende machen mit diesem Jammer. Ich trete noch zwei Schritte leise vor, um zum Schuß zu kommen — und stolpere, stolpere über irgend was... jetzt wird es wieder aus-rücken, das Bieh, ich fluche, reiße den Revolver hoch — —

Da sehe ich, daß der Affe nicht flieht. Daß er hoch bleibt, daß er mich ansieht aus großen, zerquälten, traurigen Augen — aus Augen, die Hilfe erwarten... Reine, ich bin für ihn nicht mehr der Mensch, der ihn verfolgt. Ich bin für ihn das einzige Stück warmen Lebens in dieser toten Umwelt aus Wasser und Eisen. Ich bin Kreatur wie er — und er ist Kreatur wie ich, oder wie die englische Miß, der es nicht anders geht als diesem Affen, und die doch den Trost hat im Wissen: ich bin nur seckrant... Dieser hier aber hat nicht Wissen und nicht Trost, hat nur Qual und Verlassenheit... Es ist ein Unfug, es ist tödlich sentimental, ich weiß es genau, aber ich kann nicht schließen, kann jetzt nicht schießen. Ich werde, ich muß diese Mittkreatur leben lassen, ich werde, ich muß sie eben lebendig fangen.

Wenn ich jetzt, in dieser seltsamen Situation, welche die Grenze zwischen Mensch und Tier verwischt, mehr Lebewesen schrecklich und weniger Mensch gewesen wäre; wenn ich halb soviel Vertrauen zum Tier gehabt hätte wie das Tier zu mir — ich hätte es vielleicht geschäft. Ich hätte es ruhig, ganz ruhig mit meinem Arm umschlungen, und es wäre mir vielleicht, wäre mir gewiß gefolgt. Aber ich wollte schnell, wollte zielicher handeln, wollte unschädlich machen, wo man Hilfe erwartete — ich griff blühschnell mit beiden Armen zu, griff um die Kehle —, ein tagenstark schnelles, tigerhaft kraftvolles Sichwinden des Leibes, ein Krachen mit den Armen, ein tiefer Riß in meinem Gesicht — ich sollte hintenüber, lasse einen Augenblick los — — als ich wieder aufstehe, ist der Affe verschwunden.

Ich gehe fluchend und wasche mir die Wunde aus. Ich fluche in den nächsten beiden Tagen noch oft. Denn der Affe schießt bald

hier, zertrümmert bald dort, ist noch viel mißtrauischer, noch viel vorsichtiger geworden als bisher — er würde ja einmal enttäuscht... Man sieht ihn selten, man fängt ihn nie.

Da, wir sind kurz vor England — da meldet mir ein Matrose, der an der Kajüte des Kapitäns vorüberkam, daß der Affe drinnen auf dem Tisch und Weintrauben frisst. Von der Kapitänskajüte hat er leichten Weg zum Promenadendeck — das muß verhindert, darum Schluß gemacht werden. Trotzdem hole ich keinen Revolver — weil es wieder helles, stilles Wetter ist und die Passagiere beirrt werden — mache ich mir vor. Ich alarmiere mehrere Matrosen, ziehe dicke Handschuhe an und tue einen Drahtkorb übers Gesicht. Trete in die Kajüte...“

Der Affe setzt mit einem Sprung über mich weg, jagt durch die Tür, durch die wartenden Matrosen, raft eine Leiter hinauf — ist auf der Kommandobrücke!

Die Matrosen schneiden ihm den Rückweg ab. Zwei von ihnen gehen mit mir auf die Brücke. Der Affe hocht dicht am Geländer und starrt uns böse an — starrt, so scheint es mir, gerade mich böse an, böse und bis zum Angrimm enttäuscht... Ich gehe auf ihn los, mit einem leichten Uebelkeitsgefühl im Halse, aber in der Gewißheit, daß er nicht enttrinnen kann, und daß ich durch Handschuhe und Drahtkorb geschützt bin.

Da irren die Augen des Tieres noch einmal umher — sehen, daß kein Enttrinnen ist — da stößt sein verzerrter Mund einen seltsamen Schrei aus — — dann ein Sprung übers Geländer nach unten, ein zweiter Sprung übers Promenadendeck, und dann — — und dann ein dritter ins Meer...“

Die „Majestic“ raft ihren Weg weiter, der braune Körper ist im Ru weit weg, weit zurück, und versinkt schnell...“

Die Matrosen wenden sich ab, Leute, die ihre Arbeit getan haben — aber sie lachen nicht. Ich komme mir lächerlich vor, weil ich einen Moment Lust gehabt habe, zu schreien:

„Nann über Bord...!“
Die englische Küste laucht auf.“

Gesunde Lebensweise verhindert Verkalkung

Von Dr. med. K. Kahnt

Die Arteriosklerose, auf deutsch Aderverkalkung, ist in ihrem eigentlichen Wesen erst durch die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft im 19. Jahrhundert erkannt und erforscht worden. Sie ist, wie man sagen könnte, die Krankheit einer besseren Lebenshaltung, die vielleicht mit dem Aufblühen der Industrie in Verbindung zu bringen ist. Natürlich gab es jene Veränderungen an den großen und kleinen Blutadern schon früher, aber erst das Mikroskop gab uns Aufschluß darüber, in welcher Schicht der Gefäßwand sich diese Veränderungen abspielten. Es zeigte den Schwund der elastischen Fasern, ihre Umwandlung in Bindegewebe, die Einlagerung von Kalk und schließlich das Bruchwerden der Wandung. Man achtete fortan mehr denn je auf die herbe Pulsader, die unter der Haut liegt, und die Beobachtung des Pulses, einst viel geübt, dann wieder vernachlässigt, kam von neuem zu Ehren.

Und noch etwas zeigte das Mikroskop. Es zeigte, wie aus der geborstenen Arterie des Blut in das umgebende Gehirn drang und so die Zerstörung hervorrief, die als Schlaganfall sich im Leben kenntlich machte. Die Erfindung der Blutdruckmessung brachte neue Gesichtspunkte, indem sie darauf aufmerksam machte, daß die Erhöhung des Blutdrucks die Gefahr des Schlaganfalls vergrößerte. Es war auch sehr birstehend, anzunehmen, daß das starre, unelastische Arterienrohr dem erhöhten Druck nicht mehr gewachsen sei und schon aus rein mechanischen Gründen brechen müßte.

Der Arteriosklerotiker und der Mann mit dem hohen Blutdruck wurden nicht nur von Laien zusammengeworfen. Das hat viel Unheil angerichtet. Auch heute fürchten viele die Aderverkalkung, weil sie kann ja einen hohen Blutdruck haben müssen, und sie fürchten den hohen Blutdruck eben als ein Zeichen der Aderverkalkung. Angstlich lassen die Menschen jenseits des 45. Lebensjahres nach ihrer Puls-ader und werden zu Hypochondern, denen die Möglichkeit eines baldigen Schlaganfalls die Freude am Leben vergällt. Sie tenen noch mehr der warnenden Zeichen und achten auf jedes mit einer gewissen Befriedigung, weil es ihre Diagnose stützt. Wie so oft schadet diesen Menschen halb verstandenes und falsch verstandenes Wissen mehr als die Unkenntnis eines wirklichen Leidens hätte schaden können.

In den letzten 50 Jahren hat sich die Auffassung der inneren Mediziner von diesen Dingen wesentlich geändert. Wir wissen heute, daß die Verkalkung eine Veränderung ist, die wir als eine Ab-nunungserscheinung bezeichnen können. Sie braucht durchaus nichts Bedrohliches an sich zu haben und kann darin mit dem hohen Blutdruck auf eine Stufe gestellt werden. „Wer die Arteriosklerose lange hat, der lebt lange,“ so ist ein oft gebrauchtes Scherzwort, das in dem oben angedeuteten Sinne wohl keine Berechtigung hat. Wir haben uns, wie gesagt, daran gewöhnt, die Krankheit von einem etwas anderen Standpunkt aus zu betrachten. Der frange Mensch in der Gesamtheit seiner körperlichen, geistigen und — nicht zuletzt — seiner feilschen Funktionen liegt uns am Herzen. Die Arteriosklerose, der hohe Blutdruck und manches andere tritt dabei weit in den Hintergrund, so wichtig eine dahingehende Feststellung in diesem oder jenem Falle auch sein mag.

Was aber soll man tun, um Nachteile zu vermeiden? Vor allen Dingen muß alles vermieden werden, was geeignet ist, den Stoffwechsel der Zellen zu beeinträchtigen. Dazu gehört in erster Linie das Verbot der drei verbreitetsten Gifte der zivilisierten Welt: des Kaffees, des Tabaks und des Alkohols. Die Verarbeitung dieser Stoffe erfordert einen großen Teil der Kraft, die die Zellen braucht, um in einem funktionsfähigen Zustand, d. h. jung zu bleiben. Alles, was von der Zelle an Arbeit geleistet werden muß, um diese Reizstoffe zu bewältigen, geht für die Aufrechterhaltung des eigentlichen Stoffwechsels — Erneuerung und Kraftreserve der Zellen — verloren. Reiden wir diese Gifte, so wird der Chemismus der Zelle, die man wegen der Fülle ihrer Funktionen mit einem chemischen Laboratorium vergleichen kann, ungestört ablaufen können. Große Störungen werden dann bald verschwinden.

Wir können noch mehr tun! Die Zelle braucht Kraftstoffe statt Reizstoffe. Kraftstoffe liefert die Natur in reicher Fülle. Jeder kennt die Wichtigkeit der Vitamine. In allen nicht durch Menschen-hand veränderten Nahrungsmitteln sind sie vorhanden, besonders wertvoll sind Obst und frische Gemüse. Man braucht aber noch lange nicht einseitiger Koststoffe zu werden, um die Gefahr der Aderverkalkung zu bannen. Es genügt, wenn den pflanzlichen Nahrungstoffen in der täglichen Kost ein mindestens ebenso großer Raum gewährt wird wie den tierischen. Wir wissen heute, daß ein Zuviel an Fleisch und Eiweiß den Stoffwechsel in ungewöhnlicher Weise belastet. Eiweiß ist in der Milch, Obst, Gemüsestoff in genügender Menge vorhanden, so daß das Fleisch ziemlich beiseite bleiben könnte.

Stoffwechsel ist Leben! Zu ihm gehört nicht nur die Nahrungs-aufnahme und die Verdauung, sondern auch Atmung, Bewegung und manches andere. Im Organismus ist eins von anderen abhängig. Durch nichts können wir ihn besser beeinflussen als durch eine zweckmäßige Lebensweise. Nicht Reiz und Betäubung darf die Lösung sein, sondern Schonung und Zufuhr geeigneter Kraftstoffe.

Die Statistik weist nach, daß das durchschnittliche Lebensalter um etwa 20 Jahre gestiegen ist. Auch ohne Statistik kann jeder beobachten, daß ein Mann von 60 Jahren heute kein Greis ist wie in früheren Jahren. Zu uns pocht das Gespenst der Arteriosklerose nicht mehr. Sollte diese „Lebensverlängerung“ eine Wirkung der geänderten Lebensweise sein — dann immer fort auf dem richtigen Wege! Es kommt nicht auf die Elastizität der Arterien an, sondern auf die Elastizität des ganzen Menschen!

Ein Erfinder, der nicht schreiben konnte

Kaum eine Heilmethode hat sich so allgemein eingebürgert wie der Priehnjische Umschlag in seinen verschiedensten Anwendungen, zu deren Geschichte Professor Dr. Schönberger in der „Therapie der Gegenwart“ lehrreiches Material beibringt. Priehnjy lebte in den ärmlichsten Verhältnissen und konnte sich keine wissenschaftliche Bildung leisten. Weltberühmt geworden, war er nicht imstande, die 30 000 brieflichen Anfragen und Dankschreiben von Kranken selbst zu beantworten, da er nur unvollkommen das Schreiben beherrschte. Priehnjy war auf seine Behandlungsart dadurch gekommen, daß er im Alter von 14 Jahren eine Handverletzung und im Alter von 15 Jahren eine Rippenverletzung an sich selbst mit hervorragendem Erfolge durch Auslegen von wassergetränkten Luchern heilte. Als sich diese Heilerfolge auch bei einigen Fremden wiederholten, wurde er bald als Wunderdoktor in der ganzen Gegend berühmt. Er selbst war sich anfänglich über die eigentlichen Grundlagen seiner Behandlungsart so wenig im klaren, daß er behauptete, man könne nicht jedes Wasser für die Umschläge verwenden, sondern nur solches, in dem „Forellen leben könnten“. Später machte Priehnjy die überraschende Entdeckung, daß bei Schwißturen die erkrankten Glieder viel schwerer in Schweiß gerieten als die gesunden. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, empfahl er, lediglich die tranken Körperstellen feucht einzuwickeln vor Einleitung irgendwelcher Schwißturen und den übrigen Körper nur in wollene Decken zu hüllen. Bei diesen Schwißversuchen hat es sich also um die heute noch angewandten Trockenpackungen gehandelt. Den eigentlichen Priehnjischen feuchten Umschlag verordnete er das erstemal, als er einen Patienten während einer Schwißbehandlung am Kopf schwißigen sah, während der ganze übrige Körper trocken blieb. Priehnjy war auch der erste, der einwandfrei festgestellt hat, daß es, entgegen den damals herrschenden Ansichten, unschädlich ist, schwißende Körperteile zum Schluß mit kaltem Wasser abzureiben.

Sport am Sonntag

Das wichtigste Ereignis im Arbeitersport ist die morgen auf der Obersee stattfindende Langstreckenregatta der Arbeiterruderverein und Kanufahrer. Für die Ruderer ist eine 17 Kilometer lange Strecke mit Start und Ziel beim Bootshaus des Klubs „Vorwärts“ für die Ruderer eine 10 Kilometer lange Strecke vom Reichsbannerbootshaus im Wendenschloß bis zum Bootshaus „Vorwärts“ vorgesehen. Die Veranstaltung beginnt um 9 Uhr früh. Das Bootshaus „Vorwärts“ ist zu erreichen mit der Stadtbahn bis Bahnhof Baumgartenweg oder mit der Straßenbahn 87, 187, 91, 95, 98 bis Baumgartenweg, dann Ueberfahren mit Motorboot oder Straßenbahn 13 bis Kraftwerk Klingenberg. Eintrittspreis einschließlich Programm 30 Pfennig.

Wasserballturnier bei „Röwe“. Zu der heute, Sonnabend, stattfindenden Veranstaltung des Arbeiterschwimmvereins Röwe hat der Veranstalter folgende ersteklassige Mannschaften verpflichtet: Charlottenburg, Hellas, Neptun, Neufuß und Union, wozu noch die erste Mannschaft des gastgebenden Vereins tritt. Trotz der besonderen Umstände, die das Turnier bedingen, kann man mit einem Sieg der routinierten Charlottenburger rechnen, die ihre schärfsten Gegner in Hellas und Röwe haben. Spielzeit für jedes Spiel sind zweimal fünf Minuten, wobei natürlich, wie üblich, die Verzögerungen durch Frei- und Torwürfe abgerechnet werden. Interessant ist die Abmachung, daß jede Mannschaft nach jedem Tor berechtigt ist, einen Spieler auszuwechseln. Insgesamt stehen jeder Mannschaft sieben

Spiele zur Verfügung, von denen sich immer fünf im Spiel befinden. Das Turnier beginnt um 20 Uhr im Stadtbad Neufuß, Gänghoferstraße. Eintritt 40 Pf., Erwerblose 25 Pf. Die Serienspiele der A-Klasse im Lunabad fallen wegen des Bligturniers in dieser Woche aus.

Die Berliner Kanufahrer des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes Solidarität haben ihr letztes Straßenrennen, das morgen auf der Rundstraße Falkensee, Brieselang, Pausin, Falkensee stattfindet, als Meisterschaft ausgeschrieben. Sammelstart für alle Teilnehmer 6 Uhr früh am Anie, Umkleelokal in Falkensee, Restaurant Wolf am Bahnhof.

Die Digniplaradrennbahn beschließt die diesjährige Sommerfaisoln morgen mit einem Revanche-Dreierrennen zwischen Krewer, Sawall und Möller, bei dem Krewer der Herausforderer ist. Die Fahrer bestreiten drei Räufe über je zwanzig Kilometer, jeder Steher startet einmal von der Spitze. Die Rennen beginnen um 15 Uhr.

Zum Großen Preis von Mariendorf. Ein hochinteressanter und vielversprechender Renntag wird sich morgen in Mariendorf abspielen. Als besonderes Ereignis kommt eine der wenigen Steherprüfungen des deutschen Trainersports, der über die lange Distanz von 4200 Meter führende Große Preis von Mariendorf zur Entscheidung. Beginn 15 Uhr.

Kampf der Schiedsrichter

In der bürgerlichen Fußballbewegung spielt sich augenblicklich ein Kampf ab, der weniger den Sport als die Funktionäre betrifft. In diesem Kampf handelt es sich um die Schiedsrichterfrage. Zwei der besten Schiedsrichter des Verbandes Berliner Ballspielvereine haben sich in den Haaren: Birlem und Zander. Für beide geht es um Sein oder Nichtsein. Beide zählen zu den beständigsten Schiedsrichtern des Deutschen Fußballbundes, nur will Birlem dem Zander den Vorrang nicht überlassen. Für Birlem gilt es nicht nur allein die Schiedsrichterbewegung zu vertreten, sondern in der Hauptsache im Ausland zu glänzen. Hierzu scheinen ihm alle Mittel recht zu sein. Ob er allerdings damit bei den in Frage kommenden Instanzen etwas erreichen wird, wird die Zukunft lehren.

Die beiden Schiedsrichter haben sich im Laufe der Zeit einen Namen gemacht, indem sie zu fast allen Spielen, die irgendeinen repräsentativen Charakter trugen, hinzugezogen wurden. Aus der Bevorzugung des einen oder anderen ergab sich die Rivalität. Wer wird in diesem Kampf Sieger bleiben? Nur der, der im Ausschluß die meisten Freunde hat. In diesem Falle ist es Birlem. Von allen Seiten protegert, kam er ans Ruder. Jetzt setzte gegen Zander eine Hege ein, die mit dem Sport nichts mehr zu tun habe. Wenn man sich auch gegenseitig nicht beneiden kann, so sollte man doch nicht mit falschen Behauptungen den Gegner schachmatt zu legen suchen. Herr Birlem sollte die persönlichen Sachen aus dem Spiel lassen, dafür aber mit Tatsachen aufwarten.

Tüchtige Reiter

Eine außerordentliche, kaum fassbare reitliche Leistung wird aus Ostpreußen gemeldet. Dort ritten die ländlichen Reiter auf den guten Pferden Ostpreußens eine Querseldeneinfahrt, die in zwei Armen über 517 und 492 Kilometer führte. Es war die Absicht, die gewaltigen Strecken in der denkbar kürzesten Zeit zurückzulegen. Das Wetter war äußerst ungünstig. Es regnete, hagelte, und schließlich fiel der erste Schnee. Fast überall war der Boden sehr tief. Trotzdem wurden Leistungen vollbracht, die ihresgleichen noch nicht gefunden haben. Tausend Reiter ritten. Die 492-Kilometer-Strecke wurde in der ungläublichen, aber verbürgten und durch genaue Messung einwandfrei bestätigten Zeit von 1 Minute und 55 Sekunden für den Kilometer zurückgelegt. Das macht 40 Kilometer in einer Stunde. Der 517-Kilometer-Arm erlitt dadurch, daß durch die hereingebrochene Dunkelheit beim Sattelwechsel zwei Pferde gegeneinanderprallten und stürzten sowie durch ganz tiefen Boden und völlige Finsternis, die das Vorwärtskommen in den Feldern und Wäldern so erschwerte, daß an den Treffpunkten Stallaternen aufgestellt werden mußten, eine Verzögerung. Trotzdem wurde auch auf dieser Strecke der Kilometer in 2 Minuten 15 Sekunden zurückgelegt.

Englands Geschwindigkeitsrekorde

Den Bemühungen der Engländer ist es gelungen, die vier wichtigsten Geschwindigkeitsrekorde an sich zu reißen. Sie besitzen jetzt den schnellsten Flieger, den schnellsten Automobilrennfahrer, den schnellsten Motorbootsfahrer und den schnellsten Motorbootsfahrer der Welt. Die interessante Rekordliste zeigt im einzelnen folgendes Bild: Flugzeuge: Leutnant Stainforth, 657,76 Stundenkilometer; Automobile: Sir Malcolm Campbell, 205,950 Stundenkilometer; Motorbootsfahrer: A. S. Wright, 242,475 Stundenkilometer; Motorboote: Kaye Don 176,99 Stundenkilometer.

Arbeiter-Fußball

Das Spiel ASA, Südost gegen Adtenberg-Bezirk findet bereits um 12 Uhr auf dem Sportplatz in der Sommerstraße in Hohenschönhausen statt. Die zweite Mannschaft Südost tritt um 11 Uhr gegen Adtenberg II in der Normannenstraße an. Anschließend spielen auf dem gleichen Platz Normannia und Hoppegarten mit je zwei Mannschaften, Wilmersdorf und Friedenau treffen sich in Wilmersdorf, Cicerostraße. Nordgruppenvereine des 4. Bezirks, heute, 19 Uhr, Vorstandskonferenz bei Rosenow, Friedenau, Leubaer Straße 29.

5 Jahre Arbeiterfußball in Oesterreich. Der Verband der Amateurfußballvereine Oesterreichs („Vösl“) hat anlässlich seines fünfjährigen Bestehens für den 24. und 25. Oktober Länderfußballspiele mit dem ungarischen und deutschösterreichischen Arbeitersportverband vereinbart. Weitere festliche Veranstaltungen sollen die Fünfjahresfeier umrahmen. Eine geschmackvoll ausgestattete Gedächtnisfeier wird Auskunft geben über den Aufstieg des Verbandes.

Freie Wohn-Vereinigung Berlin. Morgen Fahrt nach Belgien - Zöberitz, 7½ Uhr Bahnhof Ostbahnhof.
Karlshof-Bezirk Neufuß. Sitzung Montag, 3. Oktober, 20 Uhr, Ideal-Rosine, Reichsallee 8.
Karlshof-Bezirk 13, Treptow. Montag, 3. Oktober, 20 Uhr, Karielligung bei Pump, Hallschwerdstr. 12. Fragebogen mitbringen. Teilnehmer am Spezialkursus namentlich melden, nach Teilnahme ausgeschlossen.
Karlshof-Bezirk des 1. Kreises. Montag, 3. Oktober, Vertretertag. Um 6. Oktober Beginn des Bodenschiedsrichterkurses, Elßner Str. 86-88.
Die Abhaltung Adlershof des Arbeiter-Samariter-Bundes muß ihren Sängerkursus für Erzieher von Donnerstag auf Freitag verlegen. Beginn Montag, 3. Oktober, 19½ Uhr, Sanitätsbaracke Adlershof, Friedländerstr. 1. Anmeldungen von Teilnehmern ebenfalls dort.

Die SASI tagte

Fortschritte trotz schwerster Zeit

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale hielt im Haus der tschechischen Sozialdemokratie in Prag ihre fällige Sitzung ab. Dr. Soutup übermittelte den Mitgliedern der Exekutive die Grüße der Partei. Der internationale Sekretär Silaba-Prag berichtete über gute Fortschritte der SASI.

Die Arbeiter-Sport-Internationale hat sich aufgelöst und ist der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale beigetreten. Die Aufnahme geschieht vorbehaltlich der endgültigen Zustimmung der Ausschussführung bzw. des nächsten Kongresses. Der Bericht des österreichischen Arbeiter-Fußball-Verbandes (Vösl) über die stattgefundenen Fußballspiele in Palästina zeigt, wie bedeutsam die internationalen Verbindungen auf sportlichem Gebiet beitragen können zur Verständigung der Völker untereinander. Protest wurde erhoben gegen das in Ungarn vorgenommene Verbot der Broschüre „Sport und Politik“ von Dr. Julius Deutsch-Wien. Diese Broschüre ist bereits in sieben anderen Sprachen herausgegeben worden. In den nordischen Ländern ist eine gute Entwicklung des sozialistischen Arbeitersports festzustellen, besonders in Norwegen und Dänemark. Zur Feststellung bestimmter Arbeitsmethoden werden dem internationalen Handball- und dem Samariterauschuss besondere Fragen zur Spezialbearbeitung überwiesen. Die nächste Sitzung des Internationalen Büros soll am 28. und 29. Dezember 1931 in Paris stattfinden. Eine Sitzung der Exekutive wird vorausgehen.

Die der Exekutivsituation erstatteten Berichte über das 2. Arbeiter-Olympia ließen noch einmal die Tage des Olympias erstehen. Die zahlenmäßige Beteiligung am Olympia übertrifft alle Erwartungen. Trotz der überall umherkritik stehender Kreise hat das Fest bei allen objektiven Urteilen Personen große Begeisterung ausgelöst. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale hat sich besonders anerkennend ausgesprochen.

1932 soll ein internationaler Kongress der SASI tagen, der sich besonders mit der Frauenfrage, den Statutenänderungen, der Ausnützung der Freizeit, den Berichten über das 2. Arbeiter-Olympia befassen wird. Auch die Festlegung des Ortes für das 3. Arbeiter-Olympia wird Aufgabe dieses Kongresses sein.

Jiu-Jitsu und Ringen

bei „Alt-Wedding“

Der bundestreue Sportklub „Alt-Wedding 1883“ veranstaltete gestern in der Turnhalle Altwedding StraÙe seinen zweiten, auch diesmal gelungenen Werbeabend im Jiu-Jitsu und Ringen. Vor alten und neuen Freunden demonstrierte der Olympiadefizier Baegelow mit seiner Partnerin wieder recht erköpfend die Kunst der Selbstverteidigung. Er beginnt morgen, Sonntagvormittag, den bereits angekündigten Kursus im Jiu-Jitsu.

Der Demonstration ging ein Freundschaftskampf der beiden ersten Ringermannschaften von Tegel und Alt-Wedding voraus. Beide Mannschaften haben für die Serientkämpfe bereits eine achtbare Form erreicht. Im Fliegengewicht siegte Krause-Tegel durch einen Nackenhebel über Klein-Wedding in der 5. Minute. Das recht interessante Ringen der Bantamgewichte Dalge-Tegel und Lorenz-Alt-Wedding endete mit dem Siege des Teglers in der 9. Minute durch einen Ausheber. Hartmann-Tegel und Müller-Alt-Wedding, die beiden überaus gewandten Bantamgewichte, trennten sich mit einem Unentschieden. Der Leichtgewichtler Buhle-Wedding siegte über Reichel-Tegel bereits in der ersten Minute. Hähne-Tegel erzielte über den Mittelgewichtler Benmin-Wedding in der fünften Minute den zweiten Saisonfolg. Der Halbschwere Kojentretter-Tegel wurde kampflös Sieger. Und das Treffen der Schwersten, Hildebrandt-Tegel gegen Wallofbeck-Wedding, blieb ohne Ergebnis. Am Gesamtergebnis mühten die Weddinger der Gastkassell Tegel einen 8:4-Sieg überlassen. Für einzelne Wettkämpfer sollte die Pünktlichkeit nicht Nebenbedingung sein; ein zugesagter Start verpflichtet auch.

Im Spichernring

Drei Halbschwergewichtskämpfe standen auf dem Programm, das am Freitagabend in den gut besuchten Berliner Spichernringen abgewickelt wurde. Einen sehr interessanten Verlauf nahm der Hauptkampf zwischen Helmuth Hartkopp-Berlin und Hölzl-Hamm. In einem sehr schnellen Geisicht beherrschte Hartkopp fast durchweg die Situation, und nach Ablauf der acht Runden wurde ihm der verdiente Punktsieg zugesprochen. Mit dem gleichen Ergebnis war Eggert-Spandau über Stich-Hagen erfolgreich. Eggert blüdete von der ersten Runde an aus einer Wunde am linken Auge, trotzdem hielt er aber seinen Gegner, der mehrfach Wirkung zeigte, jederzeit in Schach. Im dritten Halbschwergewichtskampf trennten sich die Berliner Bötkner und Bredow unentschieden. Mit dem gleichen Resultat endete auch der Kampf zwischen den Mittelgewichtlern Boja und Linkam-Berlin. Im Einleitungs-treffen erhielt Urban einen nicht ganz verdienten Punktsieg über den Düsseldorf Drehschopf zugesprochen.

Aus dem Sportpalast

Wieder 6-Tage-Rennen

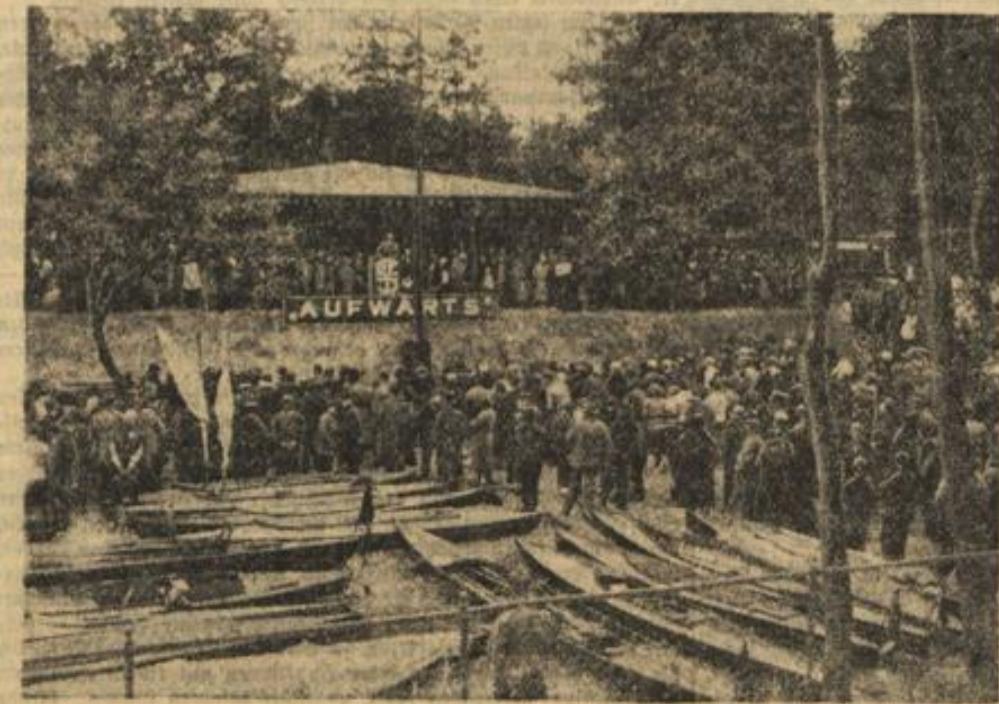
Der erste Teil der dieswintertlichen Radrennfaisoln im Sportpalast beginnt Sonntag, 18. Oktober, mit einem 100-Kilometer-Mannschaftsrennen, das erstklassig international besetzt sein wird. Vor dem Mannschaftswettbewerb kommt ein 100-Runden-Einzelfahren zum Austrag. Acht Tage später findet dann als Auftakt zum 26. Berliner 6-Tage-Rennen (30. Oktober bis 5. November) das übliche 3-Stunden-Mannschaftsrennen statt, das ebenfalls eine erstklassige internationale Besetzung aufweisen wird.

Beim Eröffnungsrennen interessiert vor allem der Start des New-Yorker 6-Tage-Siegers Guimbretiere. Der kleine Franzose ist auch für diesen Winter nach Amerika verpflichtet worden, er wird aber vorher im Sportpalast fahren. Einen ausgezeichneten Partner erhält Guimbretiere in seinem Landsmann Peiz. Dieser war vor einem Jahr im Berliner Sportpalast der Held des 3-Stunden-Rennens, das er in großem Stil mit dem in Berlin gut bekannten Faudet gewann.

Als erstes 6-Tage-Rennen der neuen Winterfaisoln 1931/32 rollt das „26. Berliner“ vom 30. Oktober bis 5. November über die Ketten des Sportpalastes. Die Vorbereitungen dazu sind in vollem Gange, und die großen Stars haben bereits ihre Verträge in der Tasche. Ein Streit ist um die Teilnahme von Bienenburg entstanden, da der Holländer einen Doppelvertrag eingegangen ist, einmal mit dem Berliner Sportpalast und andererseits mit Chicago und New York. Die Angelegenheit ist zur Zeit Gegenstand einer Untersuchung durch den Sporiausschuss des Bundes Deutscher Radfahrer. Des weiteren sind Bestrebungen im Gange, täglich eine sechsstündige Pause von 6 Uhr früh bis 12 Uhr mittags einzulegen. Bisher wurden die Rennen während dieser Zeit immer neutralisiert, d. h., es mußte gefahren werden, doch durften keine Vorläufe unternommen werden. Im Interesse der Fahrer wäre die Einführung einer sechsstündigen Pause nur zu begrüßen. Die Akteure, die in der Zeit der Neutralisation im langsamsten Tempo je drei Stunden lang die Bahn umkreisen, wären dann in der Lage, frische Kräfte zu sammeln, wodurch sich auch die Kämpfe in den Nächten noch interessanter gestalten dürften. Ob in den Vormittagsstunden gefahren wird oder nicht, ist sportlich völlig bedeutungslos.

Das Boxprogramm am 8. Oktober

Für den Boxkampfabend am Donnerstag, 8. Oktober, mit dem der Sportpalast die Winterfaisoln einleitet, ist das Programm jetzt fast komplett. Nur der Gegner des früheren deutschen Mittelgewichtmeisters Tobed-Brestow, der jetzt im Halbschwergewicht kämpft, steht noch nicht fest. Die Hauptnummer der Veranstaltung bildet das Schwergewichtstreffen zwischen Ermeister Hans Schönrath-Krefeld und Walter Reusel-Bochum, eine weitere Schwergewichtsbegegnung ist das Treffen zwischen Egon Stief-Berlin und dem Königsberger Horst Hinzmann. Im Halbschwergewicht treffen sich die Berliner Paul Bögel und Walter Sabotke. Schließlich gehen noch die beiden ausgezeichneten Amateure Rietdorf und Dolchow in den Ring, und zwar Rietdorf mit dem einstigen deutschen Meister Erich Rohler, und Dolchow mit dem starken Westdeutschen Fritz Reppel-Herne. Beginn der Kämpfe 20.15 Uhr.



Bootshausweihe bei „Aufwärts“

Der am Tegeler See beheimatete Wassersportverein „Aufwärts“ weihte sein unter großen Opfern gebautes Bootshaus ein